



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Anfänge des Christentums am Kongo.

Für alle Abonnenten und Beförderer des „Vergißmeinnicht“, als Wohltäter unserer Mission, werden in der Kollegiatkirche zu Mariannahill jeden Tag zwei, oft drei hl. Messen gelesen.

Beim Gottesmahl gewesen.

O sag', warum dein Aug' so licht
Und deine Stirn so klar?
So sah ich dich zuvor noch nicht,
Du blickst so anders gar.

Ich hab' auch nicht zuvor gewußt,
Was wahre Wonne sei,
Doch heute ward in meiner Brust
Ja alles, alles neu.

O sag', warum dein Fuß so leicht,
Und deine Hand so lind?
Und jedes Wort wie aufgeweicht
Von Tau und Maienwind?

Ja sieh', heut' hab' zum erstenmal
Den Frühling ich erblickt,
Und süßer Maien-Sonnenstrahl
Hat mich der Welt entrückt!

O sag', warum dein Lächeln heut'
Mit lauter Licht getränkt,
Und deine Nähe wie geweiht,
So mild und gottverient?

O still in meinem Herzen ruht
Ein Kindlein, — Gottes Sohn!
Den gab Maria mir in Hut
Zur ersten Kommunion!

Die Anfänge des Christentums am Kongo.

(Fortsetzung.)

Um diese Zeit (1578) landete der portugiesische Ritter Duarte Lopez auf einem von seinem Oheim befrachteten Schiffe zu Loanda, um sein Glück im Kongoreiche zu machen. Nachdem er das Land nach verschiedenen Richtungen hin durchstreift und manches Abenteuer mit wilden und feindlichen Stämmen bestanden hatte, kam er auch an den Hof des Königs Alvarez, wo er freundliche Aufnahme fand und bald zu großem Ansehen gelangte.

Auf seinem Rat wurden nochmals Briefe nach Portugal gefandt und abermals dringend um Missionäre gebeten, allein König Sebastian hatte inzwischen auf dem unglücklichen Feldzuge nach Marokko sein Leben verloren, und sein Nachfolger, Cardinal Don Henrico, regierte nur kurze Zeit und war ganz von vielen anderen Geschäften in Anspruch genommen. Somit blieb die Antwort aus.

Als aber Philipp II., König von Spanien, im Jahre 1580 auch die Krone von Portugal auf sein Haupt gesetzt hatte, sandte er an alle portugiesischen Kolonien königliche Schreiben und machte ihnen die Besitzveränderung kund. An den König von Kongo überbrachte dieses Schreiben ein gewisser Sebastian de Costa. Der König nahm das Schreiben mit aller Ehrfurcht entgegen und schickte dann Sebastian de Costa nach Spanien zurück, indem er abermals dringend um Priester und Glaubensboten bat und neuerdings die Ueberlassung seiner Bergwerke in Aussicht stellte. Allein das Schiff, worauf sich Costa befand, ging an der Küste von Portugal mit Mann und Maus zu Grunde.

Als Alvarez dieses Unglück erfuhr, beschloß er einen zweiten Gesandten nach Spanien zu schicken und wählte dazu den obengenannten Duarte Lopez. Er übergab ihm die nötigen Beglaubigungsschreiben an den König von Spanien und den Papst und schärfte ihm besonders ein, den traurigen Zustand der christlichen Kirche in seinem Reiche zu schildern und um Abhilfe zu bitten. Um seinen Bitten mehr Nachdruck zu verleihen, mußte der Gesandte Proben der edlen Metalle aus den Minen Kongos zeigen und überdies eine volle Handelsfreiheit anbieten, welche bis jetzt den Portugiesen trotz aller Bemühung noch immer nicht zugestanden worden war.

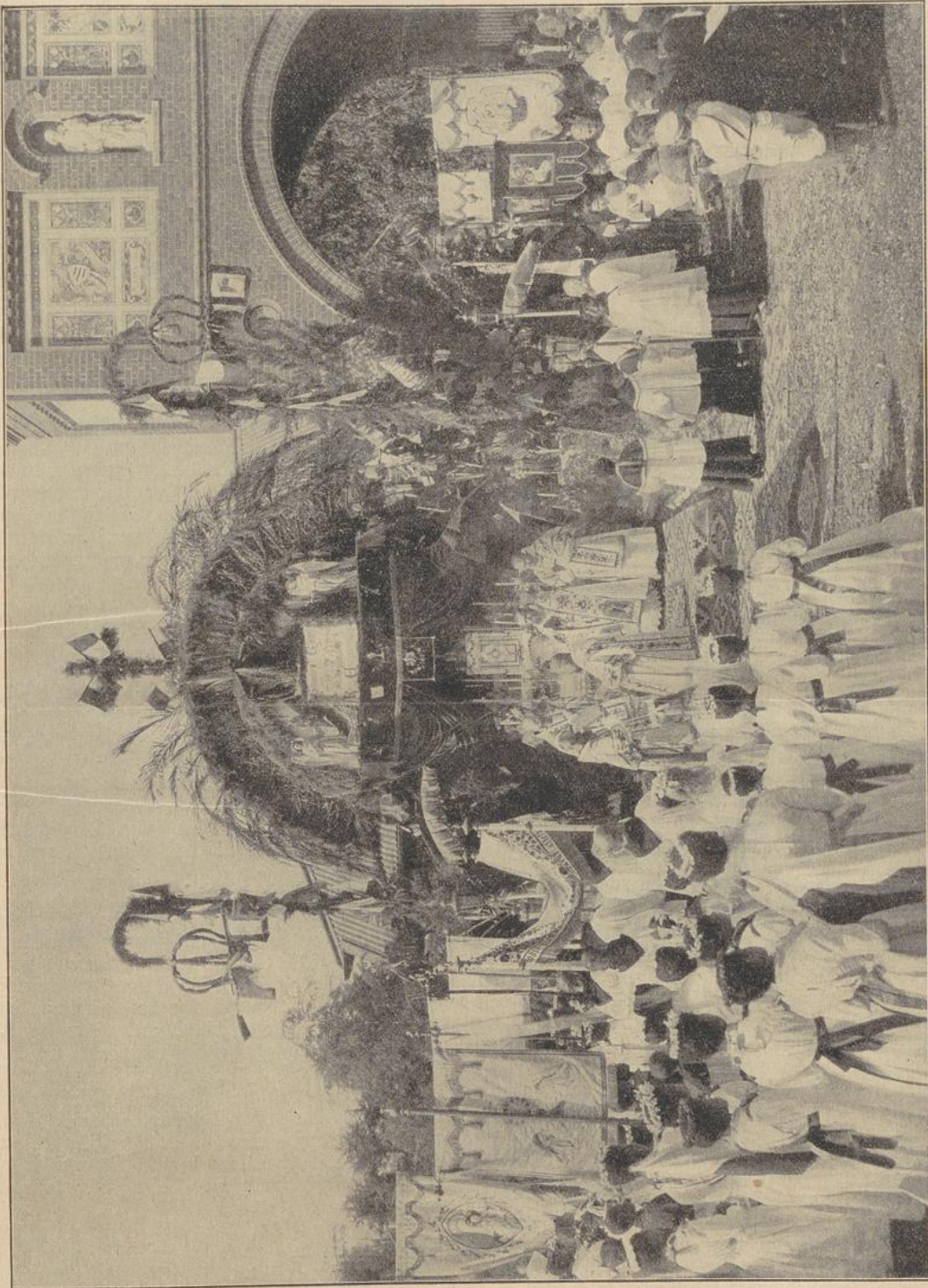
Lopez gelangte nach vielen Mühen und Beschwerden über Brasilien nach Portugal, fand aber bei König Philipp, der eben mit der Ausrüstung seiner Armada gegen England beschäftigt war, kein geneigtes Gehör. Vergerlich über den geringen Erfolg seiner eifrigen Bemühungen und betrübt über die Eitelkeit und Ungewißheit der menschlichen Dinge überhaupt, vertauschte nun Lopez den Degen mit dem Kreuze, entzogte zu Madrid der Welt und legte eine graue grobe Kleidung an.

Nun aber hielt er es für doppelte Pflicht, die guten Absichten des Königs Alvarez zu fördern. Er machte sich daher auf und begab sich nach Rom, um dem Papste Sixtus V. den Zweck seiner Reise zu eröffnen. Während seines Aufenthaltes in der hl. Stadt schrieb er seine berühmten Notizen über das Kongoreich nieder, dessen Beschaffenheit und Volk er auf seinen vielen Reisen genau kennen gelernt hatte. Wir gedenken auf seinen Bericht bei einer anderen Gelegenheit zurückzukommen.

Inzwischen war Don Duarte Lopez zu der ganz richtigen Ueberzeugung gelangt, die Befehlung der Kongo-Neger sei von Anfang an übereilt worden, weshalb die alten heidnischen Gewohnheiten unter der äußeren christlichen Form fortbauerten. Um dem Uebelstand nach Kräften zu steuern, verwandte er einen beträchtlichen Teil seines großen Vermögens zur Stiftung eines Klosters am Kongo. Es sollten darin gelehrte Mönche und Priester unterhalten werden, und diese sollten junge Neger in den freien Künsten und Wissenschaften, namentlich aber in der christlichen Religion unterrichten, letztere aber sollten nachher im ganzen Lande umherziehen und ihre schwarzen Landsleute im christlichen Glauben und allen nützlichen Dingen belehren. Auch nahm er sich vor, ein Hospital für arme christliche Neger zu erbauen, und ließ sich für die Rechte und Freiheiten dieser Anstalten vom Papste und dem Könige von Spanien die nötigen Urkunden ausfertigen.

Nachdem er seine Angelegenheiten geordnet hatte, trat er um das Jahr 1590 die Rückreise nach dem Kongo an. Leider fehlen von da an alle weiteren Nachrichten über ihn, und wir wissen nicht, ob und inwiefern er seine menschenfreundlichen Absichten erreichte.

König Alvarez I. war inzwischen (1587) gestorben, ohne während seiner langen Regierung etwas Ersprießliches für die christliche Religion getan zu haben, denn



Strentschmansfest in Martamhill.

er schwankte beständig zwischen Christentum und Heidentum. Sein Nachfolger Alvarez II. dagegen war ein eifriger Christ. Gleich nach seinem Regierungsantritt schickte er eine Botschaft an Philipp II. und ließ ihm vorstellen, daß ohne die Ankunft eines Bischofes die christliche Kirche am Kongo dem Untergang entgegengeheile.

Seine Bitte fand rasche Erhörung. Es traf ein neuer eifriger Bischof ein; mit ihm kamen mehrere Jesuiten, und ihren vereinten Bemühungen gelang es bald, der in ihren Glauben schwankenden Bevölkerung neuen frischen Mut einzulösen. Viele Bewohner hatten aus Furcht vor den wiederholten Einfällen der Schaggaer Schutz in unzugänglichen Gebirgen gesucht und waren hier fast

ganz verwildert. Die Jesuiten suchten sie in ihren Schlupfwinkeln auf, sprachen ihnen Mut zu und führten sie in die verlassenen Dörfer zurück.

Kurz nach dem Regierungsantritte Alvarez III. trafen neue Missionäre aus dem Jesuitenorden ein, und auch sie wirkten mit großem Erfolge für die Ausbreitung des Christentums.

Eine ganz besondere Vorliebe aber zeigten die Kongoneger für die Kapuziner. Die ersten Mitglieder dieses Ordens waren von Brasilien herübergekommen. Ihr Seeleneifer, ihre Armut und Uneigennützigkeit machten einen tiefen Eindruck auf das Volk, desgleichen erwarben sie sich die Liebe und den Beifall aller durch die bereitwillige Unterstützung der Armen und die liebevolle Pflege der Kranken. Allgemein verlangte man, daß noch mehr Priester dieses Ordens nach dem Kongo kämen. Da sich aber die Verhandlungen, welche Alvarez III. in dieser Angelegenheit mit Papst Paul V. anknüpfte, zerschlugen, erneuerte König Alvarez IV. sein Gesuch um Missionäre aus dem Kapuzinerorden bei Urban VIII.

Die Bitte entsprach ganz dem Wunsche des hl. Vaters. Er traf sofort die nötige Anordnung und wählte 4 Priester und 2 Laienbrüder aus und zwar ausschließlich aus italienischen Klöstern, weil er diesen eine genauere Kenntnis der christlichen Lehre und namentlich des kanonischen Rechtes zutraute. Dieses Verfahren fand jedoch nicht den Beifall des spanischen Hofes, und erst nach umständlichen Verhandlungen, welche über vier Jahre dauerten, erhielten die Missionäre die Erlaubnis zur Reise nach dem Kongo.

Am 20. Januar 1645 schifften sie sich endlich im Hafen von San Lucas auf einem Fahrzeuge ein, das nicht den gewöhnlichen weiten Weg über Brasilien nahm, sondern eine direkt südliche Richtung einschlug. Sie wurden jedoch durch die Strömung und heftige Stürme bis zum Kap der guten Hoffnung getrieben. Hier schlug glücklicherweise der Wind um, und nach einer kurzen Fahrt von fünf Tagen landete man an der Mündung des Kongo. Es war dieselbe Stelle, an der Diego Cam im Jahre 1484 die Küste berührt und einen steinernen Pfeiler mit einem Kreuze aufgerichtet hatte. Da aber dieser von holländischen Seefahrern umgestürzt und zertrümmert worden war, ersetzten ihn die Kapuziner durch ein großes hölzernes Kreuz und errichteten daneben eine Kapelle, worin zeitweilig die hl. Messe gelesen wurde.

Der Häuptling aber, oder wie er sich jetzt nach portugiesischer Sitte nannte, Graf Dom Daniel, Statthalter der Provinz Sogno, hatte sich um diese Zeit empört und führte mit seinem Oberherrn, dem Könige von Kongo, Krieg. Nichts destoweniger empfing er die Kapuziner-Missionäre mit großer Freude. Er kam ihnen mit stattlichem Gefolge aus seiner drei Meilen entfernten Residenz entgegen und führte sie unter vielen Ehrenbezeugungen nach Binda. Diese seine Hauptstadt bestand allerdings nur aus einer Menge elender Hütten, lag aber in einer sehr fruchtbaren Gegend auf einem sonnigen Hügel und hätte mit geringer Mühe in eine leicht zu verteidigende Festung umgewandelt werden können.

Auf einem freien Platze dieser Stadt stand ein hohes hölzernes Kreuz, und nahe dabei befand sich eine Kirche, in welche sich die Missionäre vor allem begaben und voll Freude über ihre glücklich vollendete Reise das Te Deum oder den ambrosianischen Lobgesang anstimmten. Bald wurde der Zudrang der Eingeborenen so groß, daß die Kirche sie nicht alle fassen konnte, weshalb man, um das hohe Pfingstfest, das im Jahre 1645 auf den 4. Juni

fiel, gebührend feiern zu können, einen Altar vor der Kirchentüre im Freien errichten mußte. Obschon von der weiten Reise noch sehr ergriffen, lagen die Missionäre ihren Pflichten mit unermüdlichem Eifer ob, erteilten mit Hilfe von Dolmetschern Unterricht, spendeten die hl. Taufe und hörten Beichte usw. Die übergroßen Anstrengungen in dem heißen, ungewohnten Klima wirkten jedoch so nachteilig auf ihre Gesundheit, daß die meisten von ihnen schwer erkrankten und sehr vom Fieber zu leiden hatten. Es erlag jedoch nur einer der gefährlichen Krankheit, die Uebrigen wurden durch die Umsicht und Geschicklichkeit des Laienbruders Hieronymo de la Puebla, eines geschickten Chirurgen, gerettet.

Bald jedoch gewann man die Ueberzeugung, daß die geringe Zahl der Missionäre für ein so ausgedehntes Arbeitsfeld bei weitem nicht ausreichte. Deshalb wurden zwei von ihnen mit demselben Schiffe, auf dem sie gekommen waren, und das inzwischen mit Ebenholz und anderen Waren nach Brasilien befrachtet worden war, nach Europa zurückgeschickt, um von dort hinreichende Unterstützung zu erbitten. Einer der beiden Abgesandten war Francisco de Pompetona, der früher in der Welt als Tiburtio de Rebin, Ritter von San Sago und Generalquartiermeister des spanischen Heeres tätig gewesen war und daher noch immer einen bedeutenden Einfluß am spanischen Hofe hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Phrenologie der Kaffern.

Was weiß der heidnische, ungebildete Kaffer von Phrenologie? Er kennt ja dieses Wort gar nicht. Das griechische Wort kennt er allerdings nicht, wohl aber kennt er die menschlichen Sinne und Gefühle, sowie gewisse Seelenkräfte und Tugenden, und wähnt, es entspreche jeder geistigen Kraft ein bestimmtes körperliches Organ, in dem jene ihren Sitz habe. Daß er dabei von den Ansichten unserer Zeit abweicht und oft arg danebenschießt, versteht sich von selbst. Doch nehmen wir gleich einige konkrete Beispiele:

Kühnheit und Tapferkeit ist nach dem Moralbegriff der Kaffern die Fürstin aller Tugenden, sie steht auf gleicher Stufe mit der Tugend der Treue gegen den Häuptling. Die genannten Eigenschaften nehmen bei allen Völkern eine hohe Stellung ein, unzivilisierte stellen sie an die Spitze. Sitz der Tapferkeit ist nach der Ansicht der Kaffern die Leber; manchmal geben sie auch das Herz als deren Hauptsitz an. Die Galle aber ist vollends jene Flüssigkeit, welche so eigentlich das Wesen der Tapferkeit in sich schließt. Will der Schwarze einem einen hohen Begriff geben von dem Mut und der Heldhaftigkeit eines Mannes, so sagt er: „Der Mann hat eine große Leber und eine scharfe Galle.“

Kraft und Ausdauer, dieser wesentliche Faktor im menschlichen Charakterbilde, verbindet sich in der Idee des Kaffern mit dem Begriffe „Schwitzen“; und da der Schweiß zuerst an der Stirne sich zeigt, so behaupten die Kaffern oft, Sitz und Zentrum der Ausdauer ruhe auf der menschlichen Stirne.

Der Sitz des Verstandes und der Erkenntnis wird zuweilen auch in die Leber verlegt, doch der Kaffer versteht hier unter Verstand in erster Linie den strategischen Scharfblick auf dem Schlachtfelde. Jugentliche Lebenskraft, der übrigens nicht oft Erwähnung geschieht, domiziliert er im Marke der Gebeine. Den Sitz des